

nich die Regierungsgeschäfte. Ich bitte, gehen Sie ins Bibliothek-Zimmer, lesen Sie, denken Sie nach, und—fuhr der König, mit einem spöttischen Lächeln fort, wenn Sie ein Schläschen machen wollen, denn bei Ihrem Alter bedarf man des Schlafes, so ziehen Sie sich auf Ihr Zimmer zurück. Gehen Sie, Mylord!

Der Lord verneigte sich und wandte sich langsam der Thür zu. Friedrich schaute ihm nach mit einem langen traurigen Blicke.

Schon an der Thüre angelangt, wandte der Lord Marshall sich um, seine Augen hefteten sich auf das Antlitz des Königs, ihre Blicke begegneten sich, und gleichsam von den glänzenden Augen des Königs wie von einem Magnet angezogen, kehrte der Lord wieder zurück.

Sire, sagte er leise und schmerzvoll, Sie zürnen mir, Sie glauben nicht mehr an mich?

Sie glauben nicht mehr an mich! rief Friedrich ungestüm. Wenn Sie mir vertrauen, würden Sie mir dann den Namen der Dame vorerkennen? Wenn Sie mich liebten, würde Ihnen dann nicht Sanssouci genügen? Gehen Sie, Sie sind ein ungetreuer Freund! Doch still, kein Wort mehr davon! Beim Dejeuner sehen wir uns wieder! Vielleicht besinnen Sie sich eines Besseren! Vielleicht geben Sie die Frau auf und behalten mich! Gehen Sie!

Ich gehe, sagte der Lord, aber Sire, haben auch Sie die Gnade, zu überlegen und daran zu denken, wie hochwichtig und unerlässlich mir diese Verbindung seyn muß, wenn ich trotz Ihres Zornes dennoch meine Bitte wiederholen muß: Sire, arben Sie Ihre Einwilligung zu meiner Vermählung: Haben Sie die Gnade, meine Braut zu empfangen, ohne ihren Namen zu wissen!

Gehen Sie, Mylord, rief der König unwillig.

Ich gehe, sagte der Lord traurig, indem er sich hastig der Thüre zuwandte.

Er hatte schon lange das Zimmer verlassen, und noch immer waren die großen Augen des Königs fest auf die Thüre gerichtet, durch welche der Lord Marshall hinausgegangen, noch immer stand Friedrich in der Mitte des Zimmers, die beiden Hände auf den Krütsstock gelehnt, gedankenvoll und unbeweglich da. Ja, ja, so ist es, murmelte er nach einer langen Pause leise vor sich hin, Lord Marshall ist das Opfer einer schlauen Intrigantinn geworden, die Lust hat nach seinen Titeln und seinem Vermögen, und auf ihren baldigen Wittwenstand hofft. Sie hat dem alten Manne den Kopf verdreht, weiß Gott, womü! Aber ich werde es nicht leiden, daß er in sein Verderben rennt, ich werde ihn erretten von dieser Delila! Aber wenn ich nur

erst ihren Namen und ihren Wohnort wüßte! Wie ist das anzufangen? Hier in Potsdam wohnt sie nicht, sonst wüßte Marquis d'Argens schon davon und hätte es mir erzählt. Sie wird in Berlin weohnen! Ich muß ihren Namen wissen, und wenn ich den erst weiß, dann mag sich die Person in Acht nehmen, die dem edelsten und besten meiner Freunde die Vernunft verdröht hat. Ich muß d'Argens sprechen! Er muß mir beistehen!

Der König stieg heftig und befahl dem eintretenden Diener den Marquis d'Argens sofort zu ihm zu bescheiden.

[Fortsetzung folgt.]

Venedig, 29. Okt. Dieser Tage wurde eine förmlich bewaffnete, aus zwölf Köpfen bestehende Räuberbande auf frischer That ertappt und ergriffen. Dieselbe drang nemlich, vollständig bewaffnet, in der Nähe von Chiobello, in die vereinzelt dastehende Wohnung eines Gutsbesizers und forderte denselben unter den schrecklichsten Drohungen auf, ihnen all sein Geld auszuliefern und sie mit Wäsche und Kleidungsstücken zu versehen. Als Dies. s. geschehen war, ließen sich die Räuber Wein und Essen verabreichen und zechten und jubelten lustig darauf los. Indessen war ein in einem Wirtschaftsgebäude verborgen gewesener Knecht nach Chiobello geeilt und hatte den dortigen Gendarmenposten von dem Vorgefallenen benachrichtigt. Derselbe begab sich sogleich an Ort und Stelle, umzingelte das Gebäude und fing die nach verzehrter Mahlzeit lustig herauskommenden Räuber, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen, sämmtlich ab. Jedes Leugnen wäre unnütz gewesen, da sie sich im Besitze der geraubten Gegenstände befanden, die sämmtlich bei ihnen vorgefunden wurden. Und so wurden dieselben der strafenden Gerechtigkeit übergeben, welche, mit solchen Beweismitteln in der Hand, kurzen Prozeß mit ihnen machen wird. (S. L.)

Schiller-Feier,

auf welche Art sie an verschiedenen Orten der Welt begangen wird.

In Paris feiert der „Messe als Dinkel“ ungeheure Erfolge. Man hofft auch noch, „die Theilung der Erde“ darstellen zu können.

In China führen die Engländer „den Kampf mit dem Drachen“ auf.

Im Kirchenstaat sehen die Räuber auf dem Repertoire.

In Berlin, Saal im Ministerium des Aeußern: öffentliche Verlesung der Abhandlung „über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formeln“.

In Konstantinopel dürfen die Christen trotz des Hat Humayum zu ihrem Gottesdienst keineswegs läuten, weßhalb dort noch immer das alte Lied von der Glocke.

In Frankfurt wird Herr von Rothschild aus Anlaß der Schillerfeier für verschiedene deutsche Staatsschulden „die Bürgschaft“ übernehmen.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. W. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

№ 90.

Dienstag den 15. November

1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Auswanderungen. Nachstehende Personen sind nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen ausgewandert, und zwar nach Nordamerika: Karoline Friedrike Mung, ledig, von Schnaus; Johannes Knauf, Wirt und Küfer von Winterbach; Johann Friedrich und Johann Gottlieb Knauf, ledige Söhne des Johannes Knauf; Rosine Haos, Witwe, von Themashardt; Dorothea Friedrike Eubel, ledige von Weßsack; David Reibold, lediger Ziegler, von Weiler; Johann Wilhelm Kockenhäuser, lediger Schullehrer von Unterbach; Regine Wolf, ledig, von Höfflinward; Heutlich Schabel, lediger Bäcker von Unterbach; nach England: Johannes Knauf, lediger Schlosser, von Winterbach; Johann Eberhardt Schnabel, lediger Bäcker von da; Georg Jakob Dunt, lediger Bäcker, von Winterbach; nach Frankreich: Catharine Mathilde Schnabel, ledig, von Winterbach; in die Schweiz: Vertha Gailing, ledig, von Reutelsbach. Den 14. November 1859.

Königl. Oberamt, Strölin.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf. Fabrik-Auktion.



Nächsten Samstag den 19. dies, wird im Hause der Frau Bäcker Speidel eine Fabrik-Auktion abgehalten werden, wobei vorkommt: Bücher, Leinwand, Bettgewand, Betten-Matrasen, Frauenkleider, worunter mehrere seidene Pelwerke, ein Müß, Schreinwerk, worunter eine niedere wie auch Weilerkommode, Küchengeräth, worunter eine gute Ganslachel und Caffee-Mödel, auch eine große Truhe mit Eisen beschlagen und großes Vorlegschloß und allerlei Hausrath.

Schorndorf. Pfeifenköpfe mit Schillers Portrait und solche mit Schillers Geburtshaus empfiehlt zu geneigter Abnahme J. Juppentag, Drechsler.

Schorndorf. Filzschuhe empfiehlt Louis Arnold bei der Kirche.

Fettes Hammelfleisch ist fortwährend zu haben bei Metzger Lauppe.

Roßgerber Weil in der Vorstadt hat in seinem Hause an der Straße sogleich oder auf Pacht eine Logis mit oder ohne Bett zu vermieten.

**Am 17. d. M.** An der im letzten Donnerstage abgehaltenen Schillersfeier im Waldhorn wurde ein Filzhut, mit des Eigenthümers Namen versehen, verwechselt. Der Besitzer wolle ihn daselbst abgeben.

**Schorndorf.**  
**Zu verkaufen 3 Jmi 1857: Zellbacher Bergwein (Lämmler). Wo? sagt die Redaktion.**

**Es wünscht Jemand ein solides Frauenzimmer in die Logis zu sich zu nehmen. Wer? sagt die Redaktion.**

**Oberberken.**  
400 fl. eigen Geld können gegen gesicherte Sicherheit und 4 1/2% sogleich erhoben werden bei **Wernhardt.**

**Reichenbach.**  
Der Unterzeichnete hat zu verkaufen einen Wagen, halbeisen, zu Pferd oder zu Ochsen. **Johannes Alber.**

**Verschiedenes.**

Vom obern Schwarzwald, 9. Nov. Von der Wucht und Stärke des in voriger Woche stattgehabten, im Volksblatte von Freudenstadt aus bereits geschilderten Sturmes, mag man sich einen ungefähren Begriff machen durch Erwähnung der Thatsache, daß im Kreisbezirk Pfalzgrafenweiler über 2500 Stück Tannen, meist von der größten Dicke und Stärke, niedergeworfen wurden. Auch von andern Seiten her hört man von ähnlichen Verheerungen in den Wäldern, da wo nach der Südwestseite hin ein Schlag auszubauen und der nächst daran liegende den Windstößen bloßgestellt war, hat es mitunter förmliche Windgassen hincingeziffen. (D. B.)

Füssen, 9. Nov. Gestern kam ein sonderbarer Transport von Innsbruck hier durch: zwei Knaben im Alter von 13 1/2 und 14 Jahren, welche in ihrer Heimath um einen bedeutenden Diebstahl verurtheilt, begaben sich zur Zeit des Beginnens des italienischen Krieges mit dem gestohlenen Gelde über Wien nach Italien bis zum Kriegsschauplatz, dort schlossen sich diese beiden jungen hoffnungsvollen Ganner der österreichischen Armee an, wußten sich durch Lügen bei einem Offizier einzuschmeicheln, zeigten Enthusiasmus, indem sie nach beendigten Gefechten die Verwundeten hervorsuchten zc. und wurden deshalb förmlich als österreichische Militäreledon eingekleidet, bekamen ihre Löhnung wie die andern Soldaten und wurden nach Innsbruck mit zurückgenommen. Dort wollte man sie jöhr in die Militärschule schicken, allein der Garnisonsoberbefehl mochte diesen jungen Buben nicht behagen und sie

wurden durch einen unglücklichen Zufall sechs Wochen im Spittelhaus in die Heimath abgegeben und werden nun transportirt, wo sie in Wien ihre Strafe erwartet. (A. J.)

Ueber den großen Brand in Neckarbischofsheim entnehmen wir einem Privatbriefe Folgendes: „Um 1/7 Uhr Abends den 2. d. M. brach in der Scheuer des Waisenrichters Schick, liegend am südwestlichen Ende der Stadt, Feuer aus, dessen Entstehungsgrund bis jetzt nicht ermittelt werden konnte. Bei dem heftigen Westwind verbreitete sich das Element so rasch, daß bis 1/10 Uhr nicht weniger als 89 Gebäude mit allen darin sich befindlichen Fahrnissen, Früchten, Heu, Stroh u. s. w. total eingeäschert wurden. Dem Umstand, daß zu der lehrreich gezeichneten Stunde der Wind sich legte, ist die Erhaltung der nicht abgebrannten zwei Dritttheile der Stadt zu verdanken. Der Schaden ist auf 200,000 fl. abgeschätzt und 330 Personen irren obdachlos umher. Nur Wenige waren versichert und retteten kaum ihr Leben und die auf dem Leib getragenen Kleider. Es bedarf unter diesen Verhältnissen keiner näheren Erörterung, daß das eingerissene Elend der Beschädigten den höchsten Grad erreicht hat, und erreicht hat. Sie sind nothdürftig untergebracht. Für die erste Zeit ist für Nahrungsmittel gesorgt; der Mangel an Kleidungsstücken aber ist ein sehr fühlbarer. Wer für fremdes Unglück ein süßliches Herz hat, und seine unglücklichen Brüder unterstützt, mag die Liebesgabe auch noch so klein seyn, der begeht ein wahrhaft christliches Werk und der Allmächtige möge es ihm lohnen. Der Jammer und das Elend hat sich in noch nicht schauerlicherem Maße gezeigt. Hunderte zeigen sich unseren Blicken täglich mit zerrissenen Kleidern und abgehürmten Gesichtern, den tiefsten Kummer zur Schau tragend.“ (S. T.)

Der Dickschnig von Aegypten ist wieder einmal auf der Eisenbahn von Kairo nach Suez in Lebensgefahr gewesen. Sein Wagen bekam einen tödtlichen Stoß, kam aber nicht weiter aus den Schienen. Eine Untersuchung hat ergeben, daß Sr. K. Hoheit an diesen Unfällen selbst Schuld ist, da sie das Eisenbahn-Reglement nicht respektirt und ganz nach Willkür auf der Bahn herumkutschirt. (Ain. J.)

**Ein Vormittag Friedrichs des Großen.**

(Fortsetzung.)

**4. Marquis d'Argens.**

Der Marquis d'Argens gehörte gleich dem Lord Marshall von Keith zu den Gesellschaftern und Freunden des Königs; diesen zu Liebe hatte Friedrich sogar eine Ausnahme gemacht von dem Befehle, welches alle Frauen aus Sanssouci verbannte. Dieses Befehl ward sonst mit aller Strenge aufrecht erhalten, und selbst die Gemahlin des Königs, die ihr einsames Leben in Schönhausen vertrauerte, hatte das Schloß und die Gärten von Sanssouci niemals gesehen. Nur einmal, als er verreiste,

hatte der König seiner Gemahlin sagen lassen, es stände ihr frei, in seiner Abwesenheit sein Haus und seinen Garten zu besuchen; aber die edle und gerechnigte Königin hatte es abgelehnt, in ihres Gemahls Abwesenheit die Räume zu betreten, zu welchen sie niemals Zutritt fand, wenn der König zugegen war. Auch die Prinzessin Amalie, sonst die Lieblingschwester Friedrichs, hatte nur sehr selten eine Einladung erhalten, und immer nur, wenn irgend eine hohe Dame, welcher der König eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollte, in Berlin am Hofe zum Besuche angelangt war. Aber die Tage solcher Damenbesuche waren für den König immer eine unerträgliche Gne und Langeweile, und er pflegte die Prinzessin Amalie immer sehr bald und im Tone des Bedauerns zu fragen, ob es wahr sey, daß sie schon das Anspannen bestellt habe und ihn schon wieder verlassen wolle, was alsdann natürlich von der Prinzessin bejaht wurde.

Aber von dieser Strenge, mit welcher der König alle Frauen von Sanssouci fern hielt, hatte derselbe wie gesagt, zu Gunsten des Marquis d'Argens eine Ausnahme gemacht. Der Marquis hatte sich, obwohl nach langem Widerstreben von Seiten des Königs, mit der Schauspielerin Cauchois vermählen dürfen, und der König hatte sogar eingewilligt, daß die Marquise mit ihrem Gemahl auf Schloß Sanssouci wohne. Nur durfte die Marquise nicht die Präsenzen machen, von dem König eingeladen zu werden, sondern mußte es zufrieden seyn, täglich allein zu dinniren und zu scupiren, da ihr Gemahl der tägliche Gast des Königs war und niemals an der königl. Tafel fehlen durfte. — Der König liebte den geistreichen und viel gewanderten Marquis d'Argens, und dieser gehörte gleich dem Marschall von Keith zu den wenigen Menschen, an deren uneigenmächtiger Liebe und Zuneigung der König nicht zweifelte. Auch hatte der Marquis dieses Vertrauen immer bewahrt, und niemals hatte er sich, trotz seines seltenen Heimwehs nach seiner Heimath, der Provence, und nach seiner dort wohnenden angesehenen Familie, entschließen mögen, seinen königlichen Freund zu verlassen. Alle Leiden des siebenjährigen Krieges hatte der sonst so weiche und ängstliche um seine Gesundheit besorgte Marquis in standhafter Treue ertragen, und sich sogar oft zu dem Herois aufgerafft, den König zu bitten, er möge ihm erlauben, zu ihm in das Kriegslager zu kommen und die Gefahren und Strapazen des Krieges mit ihm zu theilen. Der König hatte dieses Opfer der Freundschaft niemals angenommen, aber das Mithieten hatte ihm bewiesen, wie groß und stark die Liebe des Marquis zu ihm seyn müsse, da er durch dieselbe sogar seine angeborene Muthlosigkeit und

Angstlichkeit habe überwinden können. Da Friedrich darauf verzichtete, den Freund neben sich zu haben, entschädigte er sich und ihn durch einen lebhaften Briefwechsel, den er mit dem Marquis mitten in dem Getümmel des Kriegeslebens unterhielt. Auch die meisten der Gedichte, welche der König im Kriegslager verfaßte, waren an den Marquis gerichtet, namentlich die berühmte Elegie, die Friedrich nach der unglücklichen Schlacht von Collin geschrieben, und in welcher er dem Freunde seinen Entschluß mittheilte, aus dem Leben zu scheiden und zu sterben, wenn es ihm nicht gelingen sollte, den Ruhm und die Ehre Preußens wieder herzustellen.

Aber das Schicksal hatte dem Heldegeist des großen Friedrich seine Gunst nicht versagt, der Krieg war zu Preußens Ehre glorreich beendet, der König war nach Sanssouci zurückgekehrt und bei ihm wohnte sein getreuer Freund, der Marquis d'Argens. Die innige Zuneigung, welche den Marquis an den König fesselte, verband ihn auch mit dem Marschall von Keith, und deshalb hatte der König jetzt zu dem Marquis gesandt, um mit ihm gemeinschaftlich zu überlegen, was man zu thun habe um den Marschall von seiner unglücklichen Bethörung zu heilen, und vor allen Dingen den Namen derjenigen zu erfahren, welche ihn betört hatte.

Marubig, immer nur mit diesem Einen Gedanken beschäftigt, ging der König in seinem Zimmer auf und ab, der Ankunft des Marquis sehlich entgegen harrend. Zuweilen trat er ans Fenster und schaute gedankenvoll empor zum wolkenüberzogenen Himmel oder hinab in den Garten, mit dessen gelbblaubten Bäumen der Sturm sein verheerendes Spiel trieb.

Plötzlich gewahrte das scharfe Auge des Königs einen Menschen, der in hastiger Eile die große Allee da drüben heraufkam, die Terrassen hinauf sprang, und sich auf der obersten Terrasse, gerade dem Fenster gegenüber, an welchem der König stand, sich aufstellte, als sey es ihm darum zu thun, die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zu ziehen.

Jetzt, als Friedrichs Auge auf ihm ruhte, machte der junge Mann eine tiefe Verbeugung. Der König nickte leicht grüßend mit dem Kopf und blickte neugierig den dreisten Fremdling an, der jetzt langsam, sich oft umschauend und still stehend, als erwartete er Jemanden, mit dreister Ruhe auf der obersten Terrasse auf und abging.

Was konnte dieser Mensch hier wollen? Er war offenbar nicht gekommen, um zu betteln, denn er war elegant und modisch gekleidet und schien den höheren Ständen anzugehören. Es war ein junger

Mann von kaum sechsundzwanzig Jahren, schlank und hoch gewachsen, von jugendlich frischem, hübschem Angesicht, in welchem zwei große leuchtige Augen glänzten. Diese Augen richteten sich von Zeit zu Zeit immer wieder auf den König hin, der sich immer am Fenster hielt und hatte dann immer so fragenden, stammelnden Ausdruck an, als ob er König sich davon unwillkürlich angezogen und interessiert fühlte.

Ein hoch neugierig zu erfahren, was den Menschen hergeführt hat und was er von mir will! sagte der König, indem er dem Fenster zurücktrat und zum Tisch hinging, um zu klinkeln.

Aber in diesem Augenblicke öffnete sich schon die Thür, und Konrad war ein, mit dem Marquis d'Argens anzukommen.

Sieh, gut, daß ich gekommen, sagte der König hastig; aber höre, Konrad, geh' rüchmal hinaus und frag den Menschen, der da auf der Terrasse auf- und abgeht, was er hier will und wen er hier sucht.

Konrad eilte hinaus, und sehr erschien auf der Schwelle die hohe und schlank Gestalt des alten Marquis d'Argens.

Guten Morgen, Marquis, rief der König, ihm entgegengehend. Kommen Sie, ich habe wichtige Dinge mit Ihnen zu reden! Es hat sich etwas Seltsames, Unerhörtes zugegetragen!

Doch nichts, was Ew. Majestät Unannehmlichkeiten verursacht? fragte der Marquis mit angstvoller Theilnahme.

Ah, fragte der König, es ist mehr als bloß eine Unannehmlichkeit, wenn einem ein Freund im Begriff ist nicht zurück zu werden! Hören Sie, Marquis, haben Sie den Lord Marshall in diesen Tagen gesehen?

Ja wohl, Sie vergessen, sagte der Marquis, ganz verwundert über die hastige Frage des Königs.

Kam er Ihnen krank oder gesund vor? fragte der König weiter. Ist Ihnen nichts an ihm aufgefallen? Haben Sie keine Veränderung an ihm bemerkt?

Nein, Sir, sagte der Marquis nachsinnend, er war gleichmäßig heiter, wie immer, und seine Sätze waren wie immer, grazios und ohne Stacheln.

Also Sie haben nicht gefunden, daß es hier nicht ganz richtig bei ihm war? fragte der König, auf seine Stirn deutend.

Wie? rief der Marquis entsetzt, der gute Lord Marshall?

Ist krank, unterbrach ihn der König ernst, todtkrank, und...

Eben ward die Thür geöffnet, und Konrad erschien wieder in derselben. Der König wandte sich lebhaft zu ihm hin. Nun, Konrad, fragte er, hast du den Menschen gesehen?

Zu dieser Zeit, Majestät, stand er vor mir, was will er, was sucht er hier?

Er sagt, er sucht seinen Vater, Majestät!

Seinen Vater? Dummheit! rief der König. Frag ihn, wer sein Vater ist, und wie er heißt!

Und als Konrad wieder hinausgegangen, wandte sich Friedrich wieder zu dem Marquis hin, der bleich und angezogen in höchster Ungeduld und Verwunderung das Hinausgehen des Dieners erwartet hätte.

(Fortsetzung folgt)

Die Kaiserin der Franzosen hat den Wunsch ausgesprochen, daß alle nach Compiègne eingeladenen Damen durchaus ohne Crinoline erscheinen und für die Promenaden und gewöhnliche Toilette nur Volantkleider tragen möchten. Die Kleider sollen auch nicht mehr lang und schleppend, sondern so kurz sein, daß man ein wenig die Strümpfe sieht.

Eine junge Frau saß am Fenster und nähte; ihr kleines, fünfjähriges Tochterchen spielte mitten im Zimmer an einem mit Porzellanstückchen bedeckten Tischchen. Das Zimmer lag nach dem Hofe zu, und man hörte keinen Laut außer dem Plaudern des Kindes. Plötzlich sprang das Kind auf und rief laut auf das Fensterbrett: Hörst Du, Mutter, eben rief es: Lönchen! gewiß war das mein lieber Papa, er will mich sehen! — Die Frau sah hinaus, es war aber Niemand auf dem Hofe, und sie ersaupte, denn sie hatte keinen Müt gehört. — Das Kind spielte weiter, da sprang es wieder auf und behauptete abermals, man hätte: Lönchen! gerufen. Die Mutter hatte auch diesmal nichts gehört und sein Mensch war weit und breit zu sehen. Eben wollte das Kind zu seinem Tischchen zurückkehren, da fiel der Kronleuchter klirrend von der Decke nieder, zerstückt, Licht, Stuhlchen und Porzellanspielzeug und die Glas-erkerungen fielen weit umher. — Mutter und Tochter sahen entsetzt der Verwüstung zu. Erstere drückte dann ihr Kind sprachlos an's Herz, und dieses sagte ernsthaft: Da hat mich gewiß ein Engel aus dem Himmel angerufen, liebe Mutter!

Fruchtpreise.

Table with 4 columns: Fruchtartungen, höchste, mittel, nieder. Rows include: Weizen pr. Eer., Roggen pr. Eer., Gerste pr. Eer., Hafer pr. Eer., etc.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. W. Meyer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 91.

Samstag den 19. November

1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Da sich bezüglich der Anwendung der Ministerial-Verfügung vom 23. Juli 1849 in Absicht auf die Vornahme der Ergänzungswahlen bei dem Bürger-Ausschußamts auf den Grund einer anlässlich eines Spezialfalles ergangenen Ministerial-Entscheidung eröffnet, daß die Gemeinde-Behörden durch den Schlussatz dieses Erlasses ermächtigt werden wollten, die Bürger-Ausschußwahlen Ein für allemal auf den Monat Dezember zu verlegen.

Wenn also eine Gemeinde-Behörde von dieser Ermächtigung schon im Jahre 1849 Gebrauch gemacht hat, so versteht sich von selbst, daß die Bürger-Ausschußwahlen fortan im Monat Dezember jeden Jahres vorgenommen werden.

Desgleichen unterliegt es keinem Anstande, daß solche Gemeinden, welche im Jahre 1849 die Bürger-Ausschußwahlen nicht auf den Dezember verlegt haben (sey es, daß am 23. Juli 1849 diese Wahlen schon vorgenommen waren, oder weil ihnen diese Verlegung damals ihren Verhältnissen nicht angemessen erschien), diese Verlegung heuer oder in einem folgenden Jahre nachträglich eintreten lassen können, in welchem Falle sodann selbstverständlich auch alle künftigen Bürger-Ausschußwahlen im Monat Dezember vorzunehmen sind.

Den 14. November 1859.

Königl. Oberamt. Strölin.

Schorndorf. Nach Maßgabe der Ministerial-Verfügung vom 12. d. M. No. 272 ist die Gebäudebrandschadens-Umlage für das Jahr 1860 in der Weise bestimmt worden, daß bei den Gebäuden der III. Classe, welche die Regel und Grundlage für die Berechnung des Betrags der niederen und höheren Classen bildet (K. Verordnung vom 14. März 1853 §. 12), der Betrag von hundert Gulden Brandversicherungs-Anschlag vier Kreuzer beträgt, wovon je die Hälfte spätestens bis 1. April und 1. August 1861 an die Brandversicherungskasse einzuliefern ist.

Die Orts-Vorsteher werden hierauf, unter Verweisung auf die im Amtsblatt 1856 No. 99 gegebenen Vorschriften aufmerksam gemacht und es haben dieselben für den rechtzeitigen Abschluß des Revisions-Geschäfts, sowie der Brandschadens-Umlage Sorge zu tragen und sind die zu fertigenden Uebersichten, Einzugs-Register und Umlage-Urkunden spätestens bis 1. Februar 1860 an das Oberamt einzusenden.

Den 17. November 1859.

Königl. Oberamt. Strölin.

Forstamt Schorndorf. Revier Oberurbach. Scheidholz-Verkauf. Mittwoch den 23. l. Mts. in den Waldtheilen Korkdebel, Sahl, Köllipis: 1 Eichenstamm mit 31, 8 E.; 15% Klasten anbrüchiges Nadelholz; ferner in obigen Waldtheilen sowie im Büchenbronn, Kammergehren,

Heidenbühl und Kazenbronn: unaufbereitetes Reifach auf Haufen, geschätzt zu 238 Wollen. Zusammenkunft Morgens 8 Uhr beim Spitalhof.

Schorndorf den 17. Novbr. 1859.

Königl. Forstamt. Plieninger.